

Josef Maroschek

1915 – 1944

Josef Maroschek wurde am 3. August 1915 in Schladming geboren. Nach dem Selbstmord seines Vaters im Jahr 1925 zog seine Mutter Viktoria, eine geborene Altenmarkterin und Mutter von 10 Kindern, zurück in den Pongau nach Hüttau. Fünf der Kinder waren noch schulpflichtig, sie lebten von einer geringfügigen Rente und Gelegenheitsarbeiten.

Josef Maroschek heiratete 1938 die Bischofshofnerin Anna Corteletti, Tochter eines Eisenbahners. Er arbeitete bei der Eisenbahn, machte die Fahrdienstleiterprüfung, in seiner Freizeit reparierte er Radioapparate. 1941 wurde er zu einer Nachrichteneinheit in Wörgl eingezogen, wo er Fernmeldegeräte betreute. Die Familie mit inzwischen drei Kindern wohnte in Bischofshofen, Neue Heimat 6. 1943 bekam Josef Maroschek die Einberufung an die Ostfront, kurz nachdem sein jüngerer Bruder Leopold dort gefallen war. Im Jahr davor war das vierte Kind von Anna und Josef Maroschek geboren worden. Er entschloss sich zu desertieren und kehrte vom Heimaturlaub im Sommer 1943 nicht zur Truppe zurück.

Wie seine Mutter erzählte, sei Josef Maroschek, im Gegensatz zu zwei von seinen Brüdern, von Anfang an gegen Hitler gewesen, in dem er eine große Gefahr gesehen hat. Sein Vaterland sei Österreich und für den NS-Staat würde er nicht kämpfen, das sei seine Überzeugung gewesen. Durch die Beschäftigung mit von den Nazis verbotener Literatur und seiner Arbeit an Radio- und Fernmeldegeräten wird er über den tatsächlichen Verlauf des Krieges informiert gewesen sein. Seiner Mutter, die ihm die Desertion ausreden wollte, versicherte er, dass der Krieg nicht mehr lange dauern könne und er bat sie um Unterstützung.

Josef Maroschek hatte sich ein Versteck in einer schwer zugänglichen Waldhöhle in Pöham – wahrscheinlich einem alten Bergbaustollen - eingerichtet, das keiner der ihn Unterstützenden kannte. Das waren vor allem seine Frau, seine Mutter und zwei Fahrdienstleiter mit ihren Frauen aus dem Raum Bischofshofen - Pöham - Hüttau. Wöchentlich einmal brachte die 14-jährige Ziehtochter der Mutter, Leopoldine Lechner, einen Rucksack mit

Verpflegung und Wäsche zu einer vereinbarten Stelle. Zeitweise wurde er auch in Wohnungen versteckt und mit dem Notwendigsten versorgt.

Am 28. Juli 1944 konnte Josef Maroschek in Hütttau gerade noch durch den Sprung aus einem Fenster den ihn suchenden Gendarmen entkommen.

Daraufhin wurden noch am gleichen und am folgenden Tag zehn Personen verhaftet, unter ihnen war seine Mutter. Seine schwangere Frau Anna hatte die Gendarmerie Bischofshofen bereits im April 1944 verhaftet, sie war wegen Unterstützung ihres fahnenflüchtigen Mannes und „Zersetzung der Wehrkraft“ zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden. Im Juni 1944 bekam sie Haftaufschub, da die Geburt ihres fünften Kindes bevorstand.

Am 5. Februar 1945 wurde die Witwe und Mutter von fünf Kindern von der Bischofshofener Gendarmerie erneut verhaftet und zur Verbüßung der Reststrafe in das Frauenzuchthaus Laufen überstellt.

Die Suche nach dem desertierten Josef Maroschek ging nach der Verhaftung seiner Helferinnen und Helfer weiter. Am 1. August 1944 wurden Gendarmerie und Landwacht aus Bischofshofen und Mühlbach am Hochkönig mit einer Sonderfahndungsaktion beauftragt, von der die Gendarmeriechronik Mühlbach berichtet. Um die Flucht von zwei Deserteuren - Josef Maroschek und Leopold Hillinger - in Richtung St. Veit und Dienten zu verhindern, sollten die beiden Seitentäler abgesperrt werden. Am Althausattel wurde Leopold Hillinger, ein Bischofshofener Eisenbahner, von den Mühlbacher Gendarmen gestellt, dem Flüchtenden wurde in den Oberschenkel geschossen. Mit einem Pferdefuhrwerk brachte man ihn nach Mühlbach und ein Auto transportierte ihn in das Inquisitenspital nach Salzburg. Leopold Hillinger überlebte.

Über Josef Maroschek findet sich keine Eintragung in den Gendarmeriechroniken. Wie sein Sohn Werner Maroschek, pensionierter Landesgendarmeriekommandant von Vorarlberg und das einzige noch lebende Kind, erzählt, sei sein Vater von mehreren Schüssen getroffen worden. Seinen Leichnam hatte man zum Friedhof in St. Johann gebracht, dort musste ihn seine im achten Monat schwangere Frau identifizieren. Josef Maroschek wurde am St. Johanner Friedhof bestattet. Er wurde 29 Jahre alt.

Seine Mutter Viktoria, ihr war einige Jahre vorher das Mutterkreuz in Gold verliehen worden, wurde gemeinsam mit neun weiteren Helferinnen und Helfern nach über vier Monaten Untersuchungshaft im Dezember 1944 vor Gericht gestellt, die 62-Jährige wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Die beiden Hauptangeklagten Josef Egger (Fahrdienstleiter in Bischofshofen) und

Rudolf Brandauer (Fahrdienstleiter in Hütttau) bekamen eine Zuchthausstrafe von acht bzw. sechs Jahren, die übrigen Angeklagten - alle Frauen - erhielten mehrere Monate Gefängnis. Im Dezember 1944 wurde Viktoria Maroscheks Strafe ausgesetzt, ihr Gesundheitszustand soll sehr schlecht gewesen sein. Das Kriegsende bewahrte sie vor einer Fortsetzung der Haft.

Beim Tod des Josef Maroschek waren seine Kinder Rosina sieben, Werner sechs, Herta fünf und Franz zwei Jahre alt, Josefine kam zwei Monate nach der Ermordung ihres Vaters auf die Welt. Die zwei jüngsten Kinder wuchsen in der Familie eines Bruders auf, die drei älteren wurden von ihrer Großmutter Viktoria Maroschek aufgezogen. Die zwei ältesten, Rosina und Walter, kamen im Alter von zehn Jahren zu Bauern in den Dienst, da die kleine Rente kaum fürs Leben reichte. Drei Ansuchen um Opferfürsorge, in denen ihre Notsituation geschildert wird, wurden nach 1945 eingebracht: von der Mutter, von der Großmutter und vom Bezirksjugendamt in St. Johann als Vormund, alle wurden abgelehnt. Im Bescheid heißt es: Josef Maroschek sei aus rein persönlichen Gründen fahnenflüchtig geworden. „Es ist weder ein Einsatz gegen den Nationalsozialismus nachgewiesen, noch hat sich Josef Maroschek für die Wiedererrichtung eines freien und demokratischen Österreich eingesetzt.“

Erst 2009 erfolgte die Rehabilitierung der Deserteure durch den österreichischen Staat. Es wurde ihnen Anerkennung dafür ausgesprochen, dass sie sich geweigert haben für einen verbrecherischen Staat zu kämpfen. Es wurde ihnen dafür gedankt, dass sie durch ihre Widerstandshaltung zur Verkürzung des Krieges und zur Errichtung eines freien Österreichs beigetragen haben.

Patin: Brigitte Höfert, *Verein der Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg-Plattform für regionale Erinnerungskultur*, Obfrau

Verfasserin: Gertrude Chalupny MA

Recherche: Gertrude Chalupny MA, Dr. med. Paul Chalupny

Quellen: Salzburger Landesarchiv, DÖW, Gendarmeriechronik Mühlbach am Hochkönig, Gespräche mit Werner Maroschek, Werner Maroschek: *Reiche Armut; Mutterkreuz und die Liebe des Führers*

Dr. Franz Spatenka, Video-Interview mit Katharina und Rudolf Brandauer, 1988.